

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 110.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 16. September

1884.

Nachdem für die Impfbezirke Sofa, Blauenthal und Wolfsgrün mit Reib-  
hardtsthal

Herr Dr. med. Bschau in Eibenstock

als Impfarzt bestellt und verpflichtet worden ist, wird Solches andurch zur  
öffentlichen Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 11. September 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.

3. B.:

Koenigsheim, Bez.-Aff.

E.

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte sollen

den 22. November 1884

das der Mathilde Therese verm. Köhler in Schönheide zugehörige  
Hausgrundstück Nr. 46 a des Katasters nebst daranstoßendem Schuppengebäude  
Nr. 46 b des Katasters, Nr. 528, 528 b, 520, 527 des Flurbuchs und das dazu  
gehörige Wiesengrundstück Nr. 529 des Flurbuchs, eingetragen auf Fol. 79 des  
Grund- und Hypothekensuchs für Schönheide, welche Grundstücke am 18. Au-  
gust 1884 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf zusammen

16,400 Mark

gewürdet worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Be-  
zugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in der Rathhaus-Restaurations  
in Schönheide aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 10. September 1884.

Königl. Sächsisches Amtsgericht.

3. St.:

Sorge.

Grubbe, Gerichtsschreiber.

### Bekanntmachung,

die Errichtung von Ortskrankencassen betreffend.

Auf Grund von § 16 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883  
haben die städtischen Collegien beschloffen, die nachverzeichneten zwei Ortsranken-  
cassen zu errichten:

### Ueber Bildungs-Proletariat.

Die tiefgehende Aenderung in den Productions-  
bedingungen, den capitalistischen, wie den technischen,  
haben die Befestigung auf das Gebiet der Social-  
reform geführt, auf welchem sie noch große Aufgaben  
zu lösen hat. Aber die socialen Nothstände der Gegen-  
wart werden nicht blos durch die veränderten Pro-  
ductionsbedingungen erzeugt. Wenn man von einem  
Proletariat spricht, so braucht man nicht lediglich an  
die handarbeitenden Klassen zu denken; es giebt auch  
ein Proletariat der Bildung und die Erfahrung hat  
gelehrt, daß dieses Proletariat dem inneren Frieden  
nicht am wenigsten gefährlich ist.

Der an und für sich so anerkannterwerthe Trieb  
des menschlichen Geistes nach intellectueller Ausbildung  
einerseits und die Gelegenheit, diesem Trieb auf den  
höheren Lehranstalten aller Art, welche wetteifernd  
errichtet werden, leicht nachzukommen, führt dem Leben  
eine Menge hochgebildeter Leute zu, welche weit über  
das Bedürfnis hinausgeht. Nicht blos die gelehrte,  
sondern auch die höhere technische Fachbildung zeigt  
eine Ueberproduction, welche durch das Mißverhältnis  
zwischen Aspiranten und Praktikanten zu bedenk-  
lichen socialen Krisen führen kann.

Gegen solche Uebelstände vermag die Befestigung  
nur wenig; ihre Aufgabe wird es aber sein, einer  
gesunden Reaction gegen eine falsche Zeitrichtung die  
nothige Beachtung zu gewähren.

Und die Symptome einer solchen sind unverkenn-  
bar, sowohl auf dem Gebiete des Handwerks, als  
des bäuerlichen Betriebes. Der Glaube an den  
goldenen Boden des Handwerks ist noch nicht ver-  
loren gegangen. Er äußert sich in den Bestrebungen  
der Handwerksmeister, die, wenn sie auch über die  
wirksamen Mittel zum Ziele vielleicht noch manchen  
Schwankungen unterworfen bleiben werden, doch sicher-  
lich das richtige Ziel verfolgen. Nur in der Cor-  
poration kann das Handwerk die Existenzbedingungen  
wieder finden, die ihm ja mehr und mehr verloren  
gegangen sind, und mit deren Wiedererlangung auch  
die Befriedigung, welche sich seiner Zeit in einem so  
kräftigen Standesbewußtsein äußerte, daß die Betriebe  
des Vaters von den Söhnen gern und freudig fort-  
geführt werden.

Analog gehen die Bestrebungen des Bauernstandes  
dahin, der Güterausflachtung, sowie der Zerstückelung  
des Grundbesitzes im Erbange ein Ziel zu setzen,  
wohl erkennend, daß der bäuerliche Betrieb unter den  
Wirkungen jener ebenso sicher zu Grunde geht, als  
er in der Selbstständigkeit, in der Vererbung vom Vater  
auf den Sohn und der dadurch verbürgten Conti-  
nuität der Bewirtschaftung die beste Garantie des  
Gedeihens zu suchen ist.

Man begehrt gewiß keine Uebertreibung, wenn  
man den Bauernstand als das Rückgrat des Staates  
charakterisirt und wenn ihm jener die möglichste  
Pflege angebeihen läßt, folgt er lediglich dem Selbst-  
erhaltungstrieb, ebenso wie der Staat, wenn er die  
Wiederbelebung eines kräftigen Handwerkerstandes be-  
günstigt, nur der Einsicht folgt, daß das Gemein-  
wohl hauptsächlich von der Existenz eines kräftigen  
Mittelstandes, dessen wesentlichste Elemente Hand-  
werk und Landwirtschaft sind, abhängt.

Um so besser natürlich, wenn die wirtschaftliche  
Blüthe dieser beiden Erwerbsklassen auch zur Folge  
hat, der Ueberfluthung des Bildungsproletariats zu  
steuern.

Nicht als ob wir den Söhnen des Handwerkers  
und Bauern den Weg nach hohen und höchsten Zielen  
verlegen möchten. Die Bahn muß für Alle frei  
bleiben. Aber ein Segen für Alle wäre es, wenn  
der Sohn nicht lediglich aus dem Anblick der gewerb-  
lichen Verkümmern, unter welcher der Vater leidet,  
das bestimmende Motiv zu einem Wechsel des Lebens-  
berufes zu entnehmen hätte.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Reichskanzler Für-  
sten Bismarck, der zugleich auch General der Ca-  
vallerie ist, ist vom Kaiser der Orden pour le mérite  
verliehen worden. Das Militär-Wochenblatt veröffent-  
licht nun ein überaus huldvolles und ehrendes An-  
schreiben des Kaisers gelegentlich dieser Ordensver-  
leihung. Das Blatt schreibt amtlich: Allerhöchster Be-  
stimmung gemäß wird nachstehend die Ordre, vermittelt  
welcher Seine Majestät der Kaiser und König geruht  
haben, dem Reichskanzler, General der Cavallerie

### I. Ortskrankencasse für die Textilindustrie.

Zu derselben gehören insbesondere:

1) Maschinen- und Handstickerei, 2) Spigenklöppelei, 3) Confection- und  
Corsett-Fabrikation, 4) Zeichnen und Vorbruderei, 5) Bleicherei und  
Spannerei.

### II. Ortskrankencasse für das Handwerk und den sonstigen Gewerbebetrieb.

Zu derselben gehören insbesondere:

1) Tischlerei, Böttcherei, Stellmacherei, Drechslerei, Brettschneiderei,  
Holzschleiferei, Korbmacherei, Spunndreherei, 2) die Gewerbe der  
Schmiede, Schlosser, Zinngießer, 3) der Schuhmacher, Schneider, Hut-  
macher, Kürschner, Handschuhmacher, Gerber, 4) der Maurer, Zimmerer,  
Steinmeyer, Glaser, Maler, Steinbrecher, 5) der Dachbeder, Klempner,  
6) der Fleischer, Müller, Conditoren, Bäcker, 7) Buchbinderei, Cartonnagen-  
fabrikation, Buch- und Steinbruderei, 8) das Gewerbe der Schorn-  
steinfeger, 9) Bierbrauerei, 10) Gärtnerei, 11) Putzmacherei.

Die beiden aufgeführten Cassen sind bestimmt für die in den bezeichneten  
Gewerben beschäftigten versicherungspflichtigen männlichen und weiblichen  
Personen.

Für die Zugehörigkeit der einzelnen versicherungspflichtigen Personen zu  
einer dieser Cassen ist das Gewerbe, beziehentlich das Hauptgewerbe des Be-  
triebsunternehmers entscheidend.

Nachdem nun für die beiden Ortskrankencassen die erforderlichen Statute  
aufgestellt worden sind, wird dies auf Grund von § 23 des Krankenversicherungs-  
gesetzes behufs Anbahnung der Betheiligten mit dem Bemerkten zur öffentlichen  
Kenntniß gebracht, daß die Entwürfe in der Rathsregistratur zur Einsicht der  
Betheiligten ausliegen.

Einwendungen sind bei Verlust des Widerspruchsrechtes

bis spätestens den 2. October 1884

schriftlich hier anzubringen.

Eibenstock, den 15. September 1884.

Der Stadtrath.

Völscher.

B.

Fürsten von Bismarck, den Orden pour le mérite  
mit Eichenlaub zu verleihen, veröffentlicht. Der  
heutige Erinnerungstag, welcher Mir aus den bishe-  
rigen 22 Jahren unseres Zusammenwirkens eines der  
hervorragendsten Ereignisse vergegenwärtigt, führt  
Meine Gedanken auch darauf hin, daß Sie Mir an  
diesem Tage und während zweier Kriege nicht nur  
als hochbewährter Mann des Rathes, sondern auch  
als Soldat zur Seite standen, und daß es in Preu-  
ßen einen Orden „für das Verdienst“ giebt, den Sie  
noch nicht besitzen. Wenn auch die Bedeutung dieses  
Ordens eine specifisch militärische sein soll, so hätten  
Sie ihn doch schon längst haben müssen, denn Sie  
haben wahrlich in mancher schweren Zeit den höch-  
sten Muth des Soldaten bewiesen, und Sie haben  
auch in zwei Kriegen an Meiner Seite ganz und  
voll bethätigt, daß Sie neben jeder anderen auch auf  
eine hervorragende militärische Auszeichnung den voll-  
sten Anspruch haben. Ich hole also Veräumtes nach,  
indem Ich Ihnen den beifolgenden Orden pour le  
mérite verleihe und zwar sogleich mit Eichenlaub,  
um hierdurch darzutun, daß Sie ihn schon längst  
hätten haben sollen, und daß Sie ihn wiederholt  
verdient haben. — Ich weiß in Ihnen so sehr das  
Herz und den Sinn eines Soldaten, daß Ich Ihnen  
mit diesem Orden, den ja viele Ihrer Vorfahren  
mit Stolz trugen, eine Freude zu machen hoffe, und  
Mir selbst gewähre Ich hierdurch die Veruhigung,  
daß Ich dem Manne, den Gottes gnädige Fügung  
Mir zur Seite gestellt und der so Großes für das  
Vaterland gethan, auch als Soldat die wohlverdiente  
Anerkennung zu Theil werden lasse. Ich freue Mich  
in der That herzlich und sehr, Sie künftig den Orden  
pour le mérite tragen zu sehen. Schloß Babels-  
berg, den 1. September 1884. gez. Wilhelm."

— Von einer Revision der Reichs-Justiz-  
Gesetzgebung, so schreiben die „Neueste Nach-  
richten“, ist es völlig still geworden, so daß es fast  
den Anschein gewinnt, als ob alle nach dieser Rich-  
tung hin von Seiten des Reichstages unternommenen  
Versuche fruchtlos bleiben sollten. Zwar hat sich  
die Reichs-Justiz-Verwaltung den auf Abänderung  
dieser Gesetzgebung gerichteten Initiativanträgen gegen-  
über nicht durchweg auf den negativen Standpunkt  
gestellt, aber sie hat ihrerseits bis jetzt auch noch ein-



mal den Versuch gemacht, die auch für die verbündeten Regierungen erkennbaren Mängel der Reichsjustiz-Organisation zum Gegenstande einer Gesetzes-Novelle zu machen. Was speciell das Gerichtskostenwesen anlangt, so scheint man maßgebenden Ortes sich noch immer nicht von der vorgefaßten Meinung loszugesagen zu können, daß die Erhöhung der Gerichtskosten insofern von wohlthuernder Wirkung gewesen ist, als sie wesentlich zur Herabminderung der Zahl der Prozesse beigetragen hat. Daß diese Herabminderung der Prozesse zumeist aber mit einer Justizverweigerung gleichbedeutend ist, kann der Justizverwaltung kaum verborgen geblieben sein, denn die Statistik hat bereits unwiderleglich dargethan, daß ein Rückgang der Prozesse keineswegs im Allgemeinen, sondern nur in Bezug auf die minderwerthigen Objecte stattgefunden hat, also vorzugsweise diejenige Bevölkerungsklasse dabei in Betracht kommt, deren Vermögensverhältnisse die Führung kostspieliger Prozesse nicht gestattet. Das Armenrecht, das die Reichsjustizgesetzgebung den Minderbemittelten zur Verfolgung ihrer Rechtsansprüche gewährt, hat sich als unzureichend erwiesen, da von demselben nur ein sehr beschränkter Gebrauch gemacht wird. So viel wir wissen, haben die eingeforderten Gutachten der Obergerichte auch ziemlich einstimmig die sich aus den erhöhten Gerichtskosten ergebenden Uebelstände als begründet anerkannt, von einer Abhilfe derselben auf dem Wege der Gesetzgebung ist aber noch nichts bekannt geworden.

— Aus Elsaß-Lothringen. Wenn man die hiesigen Verhältnisse und Zustände, wie sie unmittelbar nach dem Kriege waren, mit den jetzigen vergleicht, so fällt ganz besonders die Thatsache auf, daß die deutsche Sprache nach mehr als einer Richtung hin bedeutende Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1871 sah man fast nirgends Aufschriften in deutscher Sprache, namentlich die Firmenschilder und Geschäftsanzeigen trugen durchweg französische Inschriften, was den Städten ganz besonders den Stempel des Franzosenthums aufdrückte. Obgleich auch jetzt noch die Mehrzahl der Geschäftstreibenden der alten Gewohnheit treu geblieben ist, giebt es doch schon recht viele Geschäfte, welche sich lediglich mit Firmenschildern und Anzeigen in deutscher Sprache dem Publikum empfehlen, und wenn ein Geschäft neu eröffnet wird oder ein neuer Anstrich nothwendig erscheint, so wird gewöhnlich auch der deutschen Bezeichnung ein Plätzchen eingeräumt. Auch in der kaufmännischen Korrespondenz und Buchführung, in welcher noch lange nach der Einkerleibung die französische Sprache ausschließlich gebraucht wurde, erwirbt die deutsche Sprache sich mehr und mehr, wenn auch langsam, ihr Bürgerrecht. Hierzu haben wesentlich beigetragen die sich von Jahr zu Jahr erheblich steigenden Verkehrsbeziehungen zu Altdeutschland, welche anfänglich wegen der Verschiedenheit der Handelsansätze und Geschmacksrichtungen hier zu Lande und in Deutschland auf nicht geringe Schwierigkeiten gestoßen waren.

— Italien. König Humbert besuchte am Donnerstag vor. Woche in Begleitung des Ministerpräsidenten Depretis, des Botschafters von Keubell und anderer hervorragender Persönlichkeiten die Vorstadt Maddalena und wurde von der Bevölkerung auf das Herzlichste begrüßt. Der König sprach den Wunsch aus, daß die Frage wegen Unterbringung der Bevölkerung der ungesunden Stadttheile in Baraden außerhalb der Stadt schleunigst entschieden werde und erklärte, er werde so lange in Neapel bleiben, bis die Epidemie nachlasse. Am 10. ds. erkrankten dafelbst ca. 1000 Menschen an der Cholera; etwa 480 Todesfälle kamen vor. Eine solche Heftigkeit der Krankheit ist nur selten vorgekommen. Die Ursache liegt in örtlichen Verhältnissen: in der engen Bauart der Stadt und der herrschenden Unreinlichkeit, wodurch die wichtigsten Lebensbedingungen: Grundwasser und Luft vergiftet werden. Daher auch die hohe allgemeine Sterblichkeitsziffer der Stadt. Neapel, eine Stadt von über 400,000 Einwohnern, hatte vor 1880 nicht einmal eine Wasserleitung. Eine solche ist seitdem wohl gebaut, aber sie genügt nicht dem Bedarf. Zu alledem kommt noch die schlechte Lebensart der unteren Volksklassen. Rom, dessen Klima weit ungesunder ist, als das von Neapel und dazu auf einem förmlichen Trümmerfeld steht, ist bis jetzt von der Cholera verschont geblieben (nur einige der Cholera verdächtige Fälle kamen in den letzten Tagen vor). Warum? weil es die an Trinkwasser reichste Stadt der Welt ist, denn es besitzt als Erbtheil aus dem Alterthum noch 5 Wasserleitungen, die täglich 140 Millionen Liter spenden, was auf die Familie etwa 2500 Liter täglich ergiebt.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung für Handwerkskunst findet in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, des hohen Protector der Ausstellung, nächsten Sonnabend, den 20. d. M. statt. Nachdem das Ausstellungs-Comité Kenntniß davon erlangt hatte, daß Se. Majestät der König am 15. d. und den folgenden Tagen durch seine Theilnahme an den Manövern des Igl. sächs. Armeecorps behindert sei, der Ausstellungseröffnung

persönlich beizuwohnen, ist der 20. d. als Eröffnungstag festgesetzt worden. Durch das königl. Kämmereramt ist die Zusage der Betheiligung Sr. Majestät am Eröffnungsacte für diesen Tag der Ausstellungsverwaltung ertheilt worden. Am Sonntag, den 21. d. wird die Ausstellung dem allgemeinen Besuche übergeben werden. Die sachmännischen Prüfungen der ausgestellten neueren Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und Kleinmotoren beginnen unter der Leitung des Regierungsraths Professor Dr. Hartig bereits in diesen Tagen. Der Professor für Technologie am Polytechnikum zu Hannover, Geheimer Regierungsrath Dr. Rühlmann, weilt seit acht Tagen hier, um die Ausstellung bereits in ihrer Entstehung zu studiren und an den Prüfungsarbeiten Theil zu nehmen. Eine Anzahl vom technischen Ausschusse des Gewerbe-Vereins deputirter tüchtiger Handwerker sind als Mitglieder der Commission für die praktische Beurtheilung der zur Prüfung gestellten Ausstellungsobjecte thätig.

— Zwickau. Seit Wochen befand sich wegen Brandstiftung und Diebstahl bei dem 1. Landgerichte hier ein Mädchen, die 22 Jahre alte Julie Böniß aus London, in Haft, dieselbe hatte sich s. Z. freiwillig denunzirt, im Jahre 1880 in Schwarzenberg das Gehöfte ihrer damaligen Dienstherrschaft in Brand gesetzt zu haben. In der Hauptverhandlung am 6. d. wurde dieselbe jedoch von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen, nachdem sich ergeben, daß sie dieselbe gar nicht verübt haben konnte. Welches Motiv die Böniß zu dieser Selbstenunziation bewogen, ist nicht bekannt.

— Vor dem königl. Landgerichte zu Plauen i. V. fand dieser Tage eine Eigenthümlichkeit jener Mädchen, die im kritischen Alter „Ausgangs der Zwanzig“ stehen, seine Strafe. Ein Mädchen, welches einen 27jährigen Mann heirathen wollte und bereits auf 32 Jahre zurückblicken konnte, ließ vor dem Standesbeamten zu Delitzsch großmüthig 5 Jahre fahren, um vor dem Bräutigam nichts vorauszuhaben. Diese Großmuth findet jedoch keine Anerkennung bei den Herren vom Landgerichte; sie muß sich nun von ihrem Manne auf drei Tage trennen und in's Gefängniß wandern.

— Ein schreckliches Unglück hat am letzten Donnerstags den freundlichen Ort Uttenwalde in der sächsischen Schweiz betroffen. Ein dort Nachmittags kurz nach 1 Uhr in einer Scheune der Wittwe Behnerschen Besingung zum Ausbruch gelangter Brand nahm bei dem herrschenden heftigen Winde so gewaltige Dimensionen an, daß bald auch die Nachbargrundstücke in hellen Flammen standen und letztere dann immer weiter züngelten, so daß von den ganzen Häusern des Dorfes jetzt noch vier erhalten geblieben. 17 Nummern sind mit Scheunen und Nebengebäuden sämmtlich abgebrannt und mit genauer Noth konnten viele der betreffenden Bewohner dabei nur ihr Leben retten, während alles Andere dem verheerenden Elemente zum Opfer fiel. Die Lehmaner Feuerwehre war rechtzeitig am Plage und arbeitete mit größter Ausdauer; wiederholt mußte sie aber ihre Stellungen verändern, um der übergroßen Gluth auszuweichen. Mit dem starken Winde verband sich auch noch ein verhängnisvoller Wassermangel, sodas die schwer heimge suchten Calamitosen ungeachtet aller Ausdauer in der Hülfeleistung nur wenig genutzt werden konnte. Von den betreffenden Besitzern, die sammt ihren Leuten in den Nachbarorten Unterkommen suchen mußten, hatte leider nur ein einziger versichert, so daß man sich eine Vorstellung von dem Elend machen kann, das durch die Feuersbrunst hervorgerufen wurde. Wie das Feuer eigentlich entstanden ist, konnte bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt werden.

— Vor einigen Tagen hat sich im Dorfe Prießnitz bei Borna ein Dienstknecht einer nichtswürdigen Thierquälerei schuldig gemacht, die hoffentlich nicht ohne ernste Ahndung bleiben wird. Die Pferde eines mit Dünger beladenen, dem Rittergutspachter in Prießnitz gehörsigen Wagens wollten nicht sofort anziehen, worauf der Knecht in seiner Wuth dem Sattelpferd mit der Düngergabel derartig in die Weichen stach, daß das schwerverletzte Thier bald darauf trotz thierärztlicher Hilfe verendete. Der rohe Thäter ist bei der Behörde angezeigt, und da er einiges Vermögen besitzt, so wird er wahrscheinlich auch für den angerichteten materiellen Schaden aufzukommen haben.

— Wie schon gemeldet, werden die Corpsmanöver unserer sächsischen Truppen am 16. und 17. September stattfinden und zwar voraussichtlich auf dem Terrain von Obersteinbach, Theeschütz, Gertitzsch, Choren, Meisberg, Bodenbach. In der Nacht zwischen beiden genannten Tagen beziehen die Vorposten Divouals. Während dieser Manöver kommt das ganze sächsische Armeecorps auf dem gedachten ziemlich coupirten, aber auch verschiedene Anhöhen aufweisenden Terrain, welches einen Umfang von mehreren Stunden hat, zur Action und werden sich dem Beschauer jedenfalls sehr interessante Gefechtsbilder darbieten, wie Feuergefechte der Infanterie und Artillerie, Cavallerie-Attaken und Bajonettangriffe. Wer für die in Rede stehenden beiden Tage unter die „Manöverbummler“ gehen will und kann, wird am besten thun, in der Stadt Rogwein Quartier

zu nehmen, welche bequem per Bahn zu erreichen ist und nur etwa eine gute Stunde von oben beschriebenen Manöverfeld entfernt liegt. Das Beste ist, sich einer Abtheilung Infanterie anzuschließen und mit ihr den Marsch nach dem Uebungsterrain anzutreten und sodann dort auf einem möglichst hoch gelegenen Punkt, Anhöhe, Thurm oder dergl. Aufstellung zu nehmen, um den im Voraus nicht zu bestimmenden Gang des Manövers möglichst weit übersehen zu können. Das öftere Wechseln des Standpunktes ist nicht anzuempfehlen, weil man dann nie ein Gesamtbild erhält, sondern nur ein wüßtes, unzusammenhängendes Durcheinander von Episoden.

### Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.  
(Fortsetzung.)

Als Senta am Morgen nach jener ereignisreichen Nacht, nachdem sie über den Zustand des Vaters beruhigt, die Ereignisse noch einmal an ihrem Geiste vorbeiführte, war es die Scene mit Henry vorzüglich, die sie mit dem größten Unwillen gegen sich selbst erfüllte. — Was hatte sie in ihrer Angst gethan, welchen Einblick hatte sie ihm in ihr Herz gewährt. Ihr ganzer Stolz bäumte sich empor. Niemand durfte er glauben, daß es etwas Anderes, als Aeußerungen ihrer krampfhaft erregten Phantasie, von denen ihr Herz längst nichts mehr wußte.

Nicht ein Wort hatte er auf ihre leidenschaftlichen Bitten erwidert. Eine Secunde vielleicht hatte sie ein seliges Glück in seinen Augen zu lesen geglaubt, hatte den warmen Druck seines Armes gespürt. Es war am Ende auch nur Täuschung, Einbildung oder gar nur Mitleid von ihm gewesen. Sie wollte sein Mitleid nicht.

Als Henry am Morgen nach der ereignisreichen Nacht anfragen ließ, ob Senta zu sprechen sei, wies sie ihn zurück und vermied es in den ersten Tagen, ihn allein zu sehen. Aber als nach einigen Tagen der Zufall sie am Krankenbett des Vaters zusammenführte, als der Müller ihre Hände in einander legte und sie mit bebender Stimme bat, treu zusammenzuhalten, da vermochte Senta dennoch kein Wort hervorzubringen, mochte es Rücksicht gegen den Kranken sein, oder besaßen Henry's Augen noch immer den alten Bann über sie. Mit thranenden Augen ließ sie es geschehen, daß er sie an sein Herz zog, und dann sie mit sanfter Gewalt in's Nebenzimmer führte. Hier ergriff er ihre Hand und seine Stimme klang bewegt: „Senta, laß uns vergessen, was vorgefallen, die alte Liebe, sie ist nicht gestorben in mir, wie ich glaubte. Meine Angst um Dich hat es mich gelehrt. Wollen wir's abermals mit einander versuchen? Unser Bündniß wird den Vater glücklich machen und seine Genesung beschleunigen.“

„Den Vater beglücken.“ Allerdings, das mochte wohl wahr sein und darum wollte er sich opfern. Mit wonnigen Gefühlen hatten sie seine ersten Worte erfüllt, der Schluß zerstörte alles Glück, und doch konnte sie nicht zurücktreten. Aus Liebe zum Vater duldete sie es, daß er den Arm um sie legte, sie liebkosend an's Herz zog. Aber Henry mochte es doch nicht entgangen sein, daß Senta nicht zufrieden, nicht glücklich sei, wie sie es doch hätte sein sollen. So ging eine Zeit hin; der Müller erholte sich sichtlich, wenn auch langsam. Ehrlich und offen, wie seine Natur nun einmal war, ertrug Henry auf die Dauer Senta's gedrücktes, schenes Wesen nicht, er mußte sich Gewißheit über ihre Gefühle verschaffen. Noch war es Zeit zum Rücktritt, da ihr Verhältniß noch bis zur völligen Genesung des Vaters geheim bleiben sollte. — So ging er eines Tages auf Senta's Zimmer. Sie las gerade in einem französischen Buche. — Er lächelte darüber und erkundigte sich, ob sie auch noch Exercitien mache.

Unwillig erröthend ob seines Spöttelns antwortete sie mit einem kurzen „Ja.“ Ich übe nicht allein französisch, auch englisch, treibe Musik leidenschaftlich, male, zeichne. Henry, ich werde vielleicht den nächsten Winter in der Residenz verleben, wenn ich den Vater zum Mitgehen bewegen kann. Onkel Doctor sagt auch, es wäre besser für seine Gesundheit. Es wird —

„Halt einen Augenblick, Senta, und wie lange gedenkst Du fort zu bleiben?“

„Das weiß ich nicht,“ fügte sie fest hinzu.

„So weiß ich es, Senta. Am liebsten immer, nicht wahr? Das eintönige Landleben und die noch eintönigere Gesellschaft behagt Dir ja schon lange nicht mehr.“

Sie biß sich auf die Lippen, doch zwang sie sich zu einem recht gleichgültigen Ton: „Du magst am Ende recht haben.“

„Nun ich will Dich gewiß nicht zwingen, genieße nach Herzenslust das großstädtische Leben. Es ist am Ende besser,“ setzte er mit herbem Ton hinzu, „wir trennen uns jetzt, da es noch Zeit ist, als führen später vereint ein elendes Leben. Eins aber will ich Dir nicht vorenthalten. Eine Großstädtlerin wird niemals mich befriedigen können. Meiner Frau muß das Haus ihr Tempel sein, Sie muß es sogar verstehen, selbst hülfreiche Hand zu leisten, wenn's einmal nöthig. Du wirst Dich wohl kaum dazu verstehen und darum frage ich Dich noch einmal: Senta, willst Du auch mit der Aussicht auf eine solche Zukunft die Meiner werden?“

Sie sah ihn an und suchte die vollkommen ruhig, fast strenge, unnahbar scheinenden Züge des vor ihr



reichen ist  
Beschrie-  
Beste ist,  
Ben und  
rain an-  
chicht hoch  
Auf-  
zu be-  
eit über-  
Stand-  
ann nie-  
stes, un-  
oben.

reichen  
ters be-  
iste vor-  
lich, die  
erfüllte.  
en Ein-  
ganzer  
glauben,  
mpfhaft  
nicht

astlichen  
sie ein  
hatte  
war am  
nur  
Mitleid

reichen  
wies sie  
en, ihn  
en der  
führte,  
und sie  
ten, da  
bringen,  
der be-  
n über  
n, daß  
er Ge-  
Hand  
s ver-  
dt ge-  
ich ein-  
glück-

mochte  
Mit  
erfüllt,  
ete sie  
ete sie  
aus  
angen  
t, wie  
t hin;  
glam.  
war,  
chenes  
befühle  
a ihr  
Baters  
s auf  
fischen  
h, ob

ortete  
ranzö-  
male,  
Binter  
Mit-  
wäre

ge-  
nicht  
tigere  
e sich  
Ende

nieße  
am  
wir  
päter  
nicht  
mich  
s ihr  
reiche  
Dich  
Dich  
sicht

uhig,  
ihr

Stehenden zu durchdringen. Seine Kälte, von der sie nicht ahnen konnte, wie schwer es ihm wurde, sie zu erzwingen, scheuchte alle innigen Gefühle, die sie dennoch hatten bewältigen wollen, zurück. Die Worte, welche ihr schon auf der Zunge schwebten und ihm sagen sollten, daß sie ja Alles opfern, Alles gern thun würde, wenn er sie mit liebender Schonung belehren wolle, die drängte sie mit Gewalt zurück. Zwischen den krampfhaft festgeschlossenen Lippen drang nur ein kurzes Wort, ein hartes, klangloses „Nein“ hervor. Dann stand sie auf und eilte hastig zum Fenster, ein Canarienvogelchen zu ergreifen, das frei im Zimmer umherfliegend, eben auf eine geöffnete Luftflappe im Fenster floh. Ihre Hand erfaßte den kleinen Blüchtling noch, bevor er abermals die Flügel ausbreiten konnte, um hinauszufliegen in die goldene Freiheit, die ihm doch nur Verderben gebracht hätte. Lieblos streichelte sie das Thierchen und sperrte es zur Strafe in seinen Käfig. Dann näherte sie sich langsam, so unbefangen als möglich dem Tische, an dem Henry noch immer unbeweglich, ihrem Treiben zusehend, stand. Sie schlug die Augen zu ihm empor, ihre Blicke begegneten sich, aber — sie sagten einander nichts, sie schienen theilnahmslos kalt.

„Es ist gut, Senta, so will ich Dich auch ferner nicht mehr belästigen. Ich bedaure nur von Herzen, daß ich Dich nicht auch von meiner unangenehmen Persönlichkeit befreien kann, doch mußt Du selbst mir Recht geben, mein abermaliges Fortgehen wäre dem Vater jetzt sehr unangenehm. Er wird sich wohl auch schwer an den Gedanken erst gewöhnen, daß aus uns kein Paar wird, aber ich denke, Du wirst ihm die Sache schon plausibel machen. Ich verstehe mich nicht auf dergleichen und überlasse das allein Deinem Scharfsinn. Adieu nun, Cousine, und entschuldige, wenn ich Dich störte. Es war das letzte Mal.“ Mit einem kurzen Gruß schritt er hinaus.

Senta's Zweck war nun erreicht. Sie hatte es dahingebacht, daß er einsehen mußte, wie wenig Sympathie sie für ihn fühlte, aber dieser Triumph konnte es doch nicht hindern, daß sie, rathlos, erregt nach seinem Fortgehen im Zimmer rastlos auf und nieder wanderte, und mehr als einmal sich klar machen mußte, es sei ihre Pflicht gewesen, gegen ihn und gegen sich selbst, so und nicht anders zu handeln. Mehr als einmal mußte sie ihre ganze Selbstbeherrschung hervorbringen, um nicht dennoch laut aufzuschreien bei dem Gedanken, daß nun Alles zwischen ihr und Henry aus sei, Alles und — durch ihre Schuld.

XII.

Der Sommer ist gekommen, der Sommer mit all seiner Pracht, seinem Segen. Diesen in Sicherheit zu bringen sind sämtliche Kräfte der Mühle beschäftigt, so daß im Herrenhaus kein dienstbarer Geist für die Herrschaft blieb, und doch giebt daselbst zwei hülflose Wesen, die desselben so sehr bedürfen. Dem noch immer, trotz sonstigen Wohlstandes, halbgelähmten Müller leistet Senta einmal zur Abwechslung Gesellschaft, wenn auch sicher nicht gerade freiwillig. Das Schicksal hat Mitleid gehabt mit ihren so uermüdet beweglichen Füßen und sie für eine Weile zur Ruhe gezwungen.

— Sie hat den einen Fuß verstaucht und muß wohl oder übel bis zur völligen Wiederherstellung des Schadens der Ruhe pflegen. — Beide Patienten sitzen behaglich in der Veranda, um sie beschäftigt ist Senta. Doch, wir erkennen sie kaum wieder, so sehr hat die kurze Zeit sie verändert. Ernst, sehr ernst sind die sonst oft übermüthigen Augen geworden, aber schön sind sie darum nicht minder und verleihen dem bräunlich angehauchten Antlitz einen unverkennbaren Anflug von Würde, mit welcher das einfache Hauskleid, die zierliche und dabei practische Schürze vortrefflich harmoniren. — Sie hat dem Vater soeben einen Zeitungsartikel vorgelesen und erhebt sich jetzt mit den Worten:

„Ein Weilchen muß ich Euch jetzt allein lassen. Ich habe auch die Anna mit hinausgeschickt und muß nun selbst den Kaffeekorb packen, damit der nächste Wagen ihn mit hinaufnimmt.“

Sie eilte ins Haus, um nach einiger Zeit mit einem schwer beladenen Korb, der stark nach Kaffee duftete, aus einer Seitenthür nach den Wirtschaftsgebäuden zu eilen. Doch plötzlich hält sie an, von der Brücke her kommt eine hohe Gestalt. Es ist Henry. Er hat sie schon bemerkt.

„Ist Dir die Last zu schwer, Senta?“

„Nein, durchaus nicht.“

„Soll ich den Korb nicht hinübertragen?“

„Ich danke, geh, bitte, in die Veranda. Ich werde Euch dort sogleich den Kaffee bringen.“

„Wie Du willst.“

Er läßt sie mit dem Korbe vorbeischieben und blickt ihr kopfschüttelnd noch eine Weile nach, vor sich hinhinmurmelt: „Sonderbares Mädchen, das frischeste, anmüthigste Hausmädchen, und doch —“ Hastig wendet er sich um, und die böse Falte ist da wieder, wie stets in der letzten Zeit auf seiner Stirn. Wann wird sie diesem Treiben, diesem kindischen Spiele ein Ende machen? Wann wird sie endlich dem gläubigen Vater, der alten Gündel erklären, wie's um uns steht? Lange ertrag ich's nicht mehr.“

Mit raschen Schritten eilte er zu dem Alten und bald stand auch hier der duftende Rocca servirt.

Lange Zeit gönnte sich Henry heute nicht beim Kaffeetisch, zumal sich am Horizont bedenkliche Wolken bildeten.

„Du glaubst also wirklich, heute allen Roggen einzubringen, Henry? Ich fürchte, der Regen macht Dir noch einen Strich durch die Rechnung.“ prüfend schaute Gündel bei diesen Worten zum Himmel auf, „schade, schade.“

„Nun, so schlimm kann's ja nicht werden, das Meiste ist wenigstens geborgen.“ warf der Müller ein. „Mehr als arbeiten können die Leute ja doch nicht, und Du,“ er deutete auf Henry, „arbeitest, glaube ich, von Allen am meisten. Schone Dich lieber etwas mehr und reibe Deine Kräfte nicht unnüthig auf. Du kannst sie vielleicht einst noch besser gebrauchen.“

„Das glaube ich kaum, Onkel. Uebrigens ist das ja einzig Geschmacksache. Ich fühle mich eben bei einer Thätigkeit in der freien Natur am wohlsten. Du bei Deinen Büchern im warmen Zimmer,“ erwiderte Henry lachend. „Doch Gündel hat Recht, es scheint ernst zu werden mit dem Wetter. Die Sonne schießt so sehr. Hätte ich nur noch einen Zungen aus dem Dorfe, der uns beim Abwerfen hülfte, es würde viel rascher gehen. Aber wo einen herbekommen, kann ich doch Niemand entbehren.“

„Kann ich die fehlende Hülfe nicht leisten?“ fragte fast schüchtern Senta. Es würde mir Freude machen und zu schwer kann's ja nicht sein, ein paar Garben abzuwerfen.“

„Aber keine Arbeit für Dich, ich danke Dir!“ antwortete Henry schnell, einen freudig erstaunten Blick hinter gleichgültiger Ruhe bergend.

„Aber wenn ich es nun gerade wünschte?“ warf sie schon ungeduldig ein.

„Heute muß ich diesen Wunsch leider unberücksichtigt lassen. Ein ander Mal, wenns weniger presst, darfst Du Dir schon den Spas erlauben.“

„Nun, wenn ich denn durchaus unbrauchbar bin, so gehe ich ins Dorf und hole andere Hülfe.“

„In dieser glühenden Hitze? Bedenke, es ist kein Pferd für Dich übrig, und es wird schwer halten, im Dorfe Jemand aufzutreiben.“

„Ich werde es versuchen.“ Diese Worte kamen so trostig, so bestimmt aus ihrem Munde, daß Henry achselzuckend aufstand und, sich ein kurzes Pfeifchen anzündend, wieder in die Wirtschaft hinüberging. Mochte sie immerhin gehen. Er war doch neugierig, ob ihr Trost auch der sengenden Sonnengluth Stand halten würde. Er verlor sich in Gedanken weiter. Was mochte dieses plötzliche Interesse an der Wirtschaft wohl bei ihr wachrufen. Sollten vielleicht seine Worte bewirkt haben, daß sie ihm zeigen wollte, was ein Frauenville vernunft? Unsin, an ihn dachte sie natürlich gar nicht bei dieser neuen Laune, denn etwas Anderes war's gewiß nicht. Eine Laune, die vielleicht morgen, wenn nicht schon heute ihr Ende erreichte.

Ein Wagen war gerade abgeladen; entschlossen alles unnüthe Denken von sich abschüttelnd, sprang er auf denselben und fuhr hinaus aufs Feld, doch konnte er nicht unterlassen, dem Großmüth zuzurufen, falls Hülfe käme, sogleich mit einem andern Wagen ihm nachzukommen.

Senta hatte mittlerweile das Kaffeesevice vom Tisch geräumt und trat, mit einem großen Strohhut versehen, wieder aus dem Hause, um sich von Vater und Tante zu verabschieden.

„Also willst Du wirklich gehen, mein Kind? Henry's übermäßiger Eifer scheint auch Dich anzustecken.“ Kopfschüttelnd betrachtete sie der Müller.

Senta wich seinem Blick aus. „Durchaus nicht, Papa, ich halte es nach meiner eigenen Ueberzeugung für Sünde, das schöne reife Korn dem Regen preiszugeben, wenn es doch geborgen werden könnte.“

„Nun, die paar Fuder machen uns nicht arm.“

„Uns nicht, Papa, aber wie manche Familie würde nicht froh sein, nur einen Theil davon zu bekommen. Laß mich,“ bat sie schmeichelnd, dem Vater die Stirn küßend. „Ihr werdet mich schon ein Weilchen entbehren können, nicht wahr? Hier auf dem Tischchen steht Alles, was ihr möglicherweise bedürfen werdet. Adieu, Tante Gündel, ich bin in kurzer Zeit wieder da.“

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Aepfel als Nahrungsmittel. Die Wichtigkeit der Aepfel als Nahrungsmittel hat man bisher weder genügend geschätzt noch begriffen. Außer ihrem Gehalt an Zucker, Saft und anderen Nährstoffen in der Form von Nahrung enthalten sie eine so schöne Verbindung von vegetabilischer Säure und Extractiv- und aromatischen Stoffen, daß sie in der Eigenschaft als Erfrischung- und Kräftigungsmittel, sowie als Antiseptica mächtig wirken. Zur Zeit der Reise von Landarbeitern und Anderen reichlich genossen, verhindern sie Schwäche, kräftigen die Verdauung, beseitigen die Neigung stickstoffhaltiger Nährmittel zur Fäulniß, wehren dem Scorbut und erhalten die Arbeitskraft. Die Arbeiter von Cornwall in England halten reife Aepfel für fast ebenso nahrhaft als Brod und für nahrhafter als die Kartoffel; bei Prataepfel meinen sie, kann man ohne Fleisch bestehen. Mit Reis, Rothkohl, Möhren oder etwas Zucker und Milch gekocht, gewähren sie eine angenehme und nahrhafte Speise. Wenn unsere Frauen sich nur hinreichend mit gutem Obst versehen wollten, würde sich von Fünftagen wahrscheinlich nicht Einer

nach Fleisch umsehen. Wer bezweifelt auch nur einen Augenblick, daß viele Scrophel- und andere Krankheiten auf Fleischkost zurückzuführen sind? Bekanntlich rührt viel von dem Fleische, das wir genießen, von kranken Thieren her; seine Wirkung kann man sich also wohl denken. Unser Obst aber befindet sich immer in gesundem Zustande und kann im menschlichen Körper keine Krankheit erzeugen, wohl aber hat es eine verdünnende, reinigende und erneuernde Tendenz.

— Von der Schädlichkeit des Hühnerhabichts hört man wohl oft reden, aber selten gelingt es, den Beweis dafür auch wirklich zu erbringen. Das vermochte unlängst ein westfälischer Forstrevisor aber in vorzüglichster Weise. Derselbe entdeckte mitten im Walde auf einer alten Weistanne den Horst eines Hühnerhabichts, welcher, nach dem unter dem Baume liegenden Geschmeiß zu urtheilen, mit jungen Thieren besetzt sein mußte, und ließ den Baum durch einen Jagdbedienten ersteigen, der beim Anblick des Nestes in die Worte „Alles voll Vögel, Rebhühner und Hasen!“ ausbrach und nun anfang, die einzelnen Cadaver auf die Erde zu werfen. Im Ganzen wurden 42 Stück gezählt, nämlich 3 Hasen, 5 alte Rebhühner, 2 Feldtauben, 1 Ringeltaube und 31 verschiedene andere kleine Vögel, als Schwarzdrosseln, Finken, Grasmücken u. Von diesem Raube waren die meisten Stücke ganz frisch den Jungen zugetragen worden; auch waren dieselben noch nicht angeknüpft, vielmehr nur kunstvoll abgerupft. Die Opfer von den Vögeln waren meistens Weibchen, und daß dieselben von den Nestern weggetragen worden sind, dürfte als sehr wahrscheinlich angenommen werden können. Die durch das Brüten entstehenden Brutflecken waren an den Thierchen noch deutlich zu erkennen.

— Lüften der Betten des Morgens. Gewöhnlich wird diesem wichtigen Erforderniß für die Gesundheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine sorgsame Hausfrau sollte darauf sehen, daß alle Betten sogleich, nachdem sie verlassen sind, gelüftet werden. Die Unreinlichkeiten, welche durch die unmerklichen Ausdünstungen dem menschlichen Körper entströmen, bestehen aus winzigen Atomen, welche, wenn sie nicht entfernt werden, von dem Bette eingefogen werden und nicht nur dieses ungesund machen, sondern auch die Luft des Zimmers für längere oder kürzere Zeit verderben. Jede Person, die das Bett benützt hat, sollte deshalb beim Aufstehen die Decke vollständig zurückschlagen, sowie dafür sorgen, daß die Fenster sobald als möglich geöffnet werden und wenigstens eine Stunde lang offen bleiben. Je früher Betten und Schlafzimmer gelüftet werden, desto günstiger ist die Wirkung dieser Maßregel.

— Wie kommt es, daß bei den beiden Geschlechtern eine verschiedene Methode des Zuknüpfens der Kleider existirt und die Männer an ihren Röcken die linke Seite über die rechte zuknüpfen, während beim schönen Geschlecht, sofern sie sich dieser Schließungsmittel bedienen, die umgekehrte Methode gebräuchlich ist? Diese Contraverse hat in den Spalten eines der gelehrtesten Londoner Abendblätter eine lebhafteste Korrespondenz hervorgerufen, ohne jedoch ein endgiltiges Resultat zu ergeben. Daß der Zufall an dieser kuriosen Verschiedenheit die Schuld trägt, geben nur Wenige zu; um so auffallender erscheint sie, wenn man erfährt, daß sie bei den Muselmännern und Hindus ebenfalls existirt. Wie weit die Mode, d. h. die Kleidermacherinnen an der weiblichen Knüpfungweise schuld sind, ist schwer zu sagen, da sie, als Frauen, natürlich die hergebrachte Methode fortführen. Einige Vertreter des männlichen Geschlechts sehen in der vom starken Geschlecht adoptirten Methode einen Beweis — welchen? — der männlichen Superiorität. Da dieses eine die ganze civilisirte Welt interessirende Frage ist, so dürfte deren enogiltige Lösung willkommen sein.

— Verheirathet oder unverheirathet. Statistische Vergleiche in Bezug auf die Lebensdauer und Sittlichkeit bei verheiratheten und ledigen Personen haben folgendes interessante Resultat ergeben. Das durchschnittliche Lebensalter eines Ehemannes ist auf 60 Jahre berechnet, das des Jungesellen auf 45. Ungefähr der vierte Theil der Ehemänner erreicht das Alter von 70 Jahren, von Jungesellen nur etwa der zwanzigste Theil. Bei den verheiratheten Frauen ist die Sterblichkeit zwischen dem 20. und 45. Jahre ungleich geringer, als bei den ledigen, was gewiß schwer ins Gewicht fällt. Hinsichtlich der Anzahl begangener Verbrechen jeder Art fällt die verhältnißmäßig weit größere auf den ledigen Stand, was aber sehr charakteristisch, fällt eine noch größere Menge von Verbrechen auf die Verwitweten, die größte aber auf die Geschiedenen. In hohem Grade bemerkenswerth ist es auch, daß es unter den ledigen dreimal mehr Geisteskrante giebt, als unter den Verheiratheten.

— Ein neuer Diebeskniff wurde dieser Tage in Köln versucht. Eines Abends kam ein elegant gekleideter junger Mann in eine Restauration, erbat sich Feder und Tinte, schrieb einen „eingeschriebenen Brief“ über 50 M., dann bat er den Wirth, ihm für 50 M. in Gold 50 M. in Papier zu geben, da er den Betrag in einen Brief verschicken wollte. Der Wirth gab ihm das Gewünschte, dann machte der junge Mann vor den Augen desselben



das Couvert zu und griff in seine Tasche, um dem Wirth die 50 M. in Gold zu geben. Er hatte jedoch sein Portemonnaie vergessen und versprach dem Wirth, dasselbe eben zu holen, und ließ den Brief während dieser Zeit bei dem Wirth. Als jedoch der junge Mann in 2 1/2 Stunden noch nicht zurückgekehrt, öffnete der Wirth das Couvert um den 50-Marktschein herauszunehmen — doch der 50-Marktschein befand sich in der Tasche des verschwundenen Gauners und nicht bei dem geprellten Wirth.

— Eine nette Ueberraschung. Ein Münchener Geschäftsmann gab einem Lithographen den Auftrag, ihm Circulare zu drucken des Inhalts, daß er seine zahlreichen Gläubiger ersuchte, ihm ein halbes Jahr Frist zur Deckung seiner Verbindlichkeiten zu

gönnen. Als der Lithograph die Circulare abliefern und hierbei die Rechnung präsentirte, war er nicht wenig verblüfft, als ihm der Auftraggeber sofort eines der Circulare statt der erwarteten Zahlung überreichte.

— Der Rittmeister B. in Breslau war ein Feind der Sitte, den Frauen den Titel der Männer beizulegen. Als er nun einstmals hörte, daß Jemand seine Frau mit „Frau Rittmeister“ anredete, fiel er dem Sprecher ins Wort und sagte: „Bitte, ich kommandire meine Schwadron allein!“

— Köchin: Guten Morgen, ich möcht' zwei Pfund Sauerkraut. Krämer: Kilo heißt's jetzt mein Kind! Köchin: So, Kilo? Nicht mehr Sauerkraut?

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 13. September 1884.

Weizen ruff. Sort.	8 Mt. 50 Pf. bis 9 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	8 . 50 . . . 9 . 15 . . .	
gelb	8 . 30 . . . 8 . 80 . . .	
Roggen inländ. preuß.	7 . 25 . . . 7 . 50 . . .	
sächsischer	6 . 90 . . . 7 . 25 . . .	
Braugerste	7 . 50 . . . 9 . . . . .	
Futtergerste	6 . 80 . . . 7 . . . . .	
Hafer	6 . 25 . . . 7 . 50 . . .	
Kocherbsen	— . . . . . — . . . . .	
Mahl- u. Futtererbsen	— . . . . . — . . . . .	
Hen	8 . . . . . 8 . 20 . . .	
Stroh	2 . 10 . . . 2 . 30 . . .	
Kartoffeln	2 . 70 . . . 2 . 90 . . .	
Butter	2 . 10 . . . 2 . 60 . . . 1 .	

**Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

**Geübte Arbeiterinnen**  
auf Tambourins und Sontag-Maschinen finden dauernde u. lohnende Beschäftigung. Reisespesen werden zurückgezahlt.  
**Chemnitzer Mäntel-Fabrik,**  
Saling, Simon & Co.

Eine Forderung auf **W. Wilde** in Crimmitschau ist sehr billig zu verkaufen.  
**Felix Kahn Sohn**  
in Mainz.

**Sopha's**  
m. Federfüß u. Halbwooll-Bezug, M. 33,  
**Matrassen**  
mit Drellbezug, M. 20, empfiehlt das Möbelmagazin von  
**G. A. Bischoffberger,**  
Eibenstock.

**Einige Aufpaffer oder Aufpafferinnen**  
werden in eine Buntstickerei nach Dresden gesucht. Angebote befördert die Expedition dieses Blattes.

**Goldfische,**  
schön hochroth, empfiehlt  
**G. A. Nötzel.**

**Glanzwäscheplätterei.**  
Wäsche zum Waschen und Plätten wird angenommen bei  
**Anna Kolbe,**  
wohnhaft bei Herrn Aug. Koch.  
NB. Nachdem ich einen Lehrcursus in Chemnitz durchgemacht habe, bin ich im Stande, allen vorkommenden Plättereien der Wäsche vorzustehen.

Mehrere Centner gute **Speisekartoffeln**  
sind zu verkaufen in der hiesigen Oberförsterei.

Vier Scheffel schöne große **Kochbirnen,**  
à 5 Liter 65 Pf., sind morgen Mittwoch auf dem Postplatze zu verkaufen.  
**Gemüsehändler Möckel.**

**Gratis** versendet Anweisung zur Rettung von **Trunksucht** auch ohne Wissen M. C. Falkenberg, Berlin, Rosenthalerstr. 62.

**Maculatur-Papier**  
ist wieder vorrätzig bei  
**E. Hannebohn.**

**Deutsches Tageblatt**

Das „Deutsche Tageblatt“ ist eines der größten und bestunterrichteten Berliner Presseorgane. Völlig unabhängig u. ebensowenig im Dienste der Regierung, wie in dem einer Partei stehend, vertritt das „Deutsche Tageblatt“ die großen nationalen Interessen. Es unterstützt deshalb die **Politik des Fürsten Bismarck** sowie diejenigen Parteien, die mit ihm in dem Kanzler unseren großen nationalen Führer erkennen. Es unterstützt alle Interessenkreise, die in den Wirtschafts- und Sozialreform-Bestrebungen der Reichsregierung den deutlichsten Beweis sehen, wie sehr dieselbe auf die Kräftigung der die Grundlage einer gedeihlichen deutsch-nationalen Entwicklung bildenden Berufsstände — Landwirtschaft, Industrie und Handwerk — bedacht ist. Wie kein zweites Blatt ist das

**„Deutsche Tageblatt“**

von vornherein für die Annahme der Dampfersubventionsvorlage eingetreten. Es hat in ihr sofort ein erstes Anzeichen für die der gesamten nationalen Arbeit und insbesondere auch dem nationalen Handel neue Bahnen eröffnende Colonialpolitik des Kanzlers erkannt, der jetzt, den sogenannten Freisinnigen zum Trotz, ganz Deutschland zustimmt. Ebenso wie auf seinen politischen, verwendet das „Deutsche Tageblatt“ auf seinen Handelsheft eine ganz besondere Sorgfalt. Feuilleton und lokaler Theil des „Deutschen Tagesblattes“ sind ebenso reichhaltig wie originell.

Die illustrierte Sonntagsbeilage „Damenwelt“ wird nach auswärts bereits am Freitag versandt. Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt nur **5 Mark 40 Pf.** (incl. Bestellgeb.) Alle l. Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen.

Inserate finden durch das „Deutsche Tageblatt“ die beste Verbreitung in den Kreisen der Landwirtschaft, der Industrie, der Beamten und nicht zuletzt in denen der Armee.

**Zahlungs-Aufforderung.**  
Alle Schuldner der in Konkurs befindlichen Firma **Adolph Kreyssig & Klötzer** in Schönheide werden hierdurch ersucht, ihre Schuldbeträge bis Ende Septbr. d. J. an mich als Konkursverwalter zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt Klagenstellung.  
Eibenstock, den 12. September 1884.  
**Rechtsanwalt Müller.**

**Bürger-Sterbeverein Eibenstock.**  
**Hauptversammlung**  
den 21. Septbr. d. J., Nachm. 1/2 3 Uhr im Vereinslocal.  
**Tagesordnung:**  
1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1883.  
2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.  
3) Allgemeine Berathung.  
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.  
**Ambrosius Herrmann Baumann,**  
Vorsteher.

**Glacéhandschuhe**  
in guten Qualitäten empfiehlt billigt  
**Emil Beyer.**

**Tambouriner und Stepper**  
sucht bei guten Löhnen  
**Louis Zuleger,**  
Auerbach.

**Sehr fettes Schöpfensfleisch**  
ist zu haben bei  
**Gustav Güttnert, Fleischermstr.**

**Pianinos,** baar u. jede Abzahlung.  
Bell'sche Amerikan. Harmoniums.  
**Fabrik Weidensalauer, Berlin NW.**  
Illustr. Catalog gratis und franco.

**Pain-Expeller!**  
mit Anker ist das bewährteste Hausmittel gegen **Gicht, Rheumatis-mus** u. s. w. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mark pro Flasche vorrätzig bei  
**Apoth. Guido Fischer.**

**Flüssigen Crystalleim**  
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

**Freiw. Turner-Feuerwehr!**  
Dienstag Abend 6 1/2 Uhr: **Uebung.**  
Sammeln im Magazingarten.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	7,0	
Burkhardttsd.	5,33	10,13	3,15	7,56	
Jwotitz	6,14	10,54	4,10	8,39	
Löhnitz	6,27	11,7	4,23	8,52	
Aue (Ankunft)	6,48	11,27	4,43	9,12	
Aue (Abfahrt)	8,20	6,53	11,35	4,57	
Bollshausen	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Kautenfranz	4,59	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	
Jwota	6,11	9,34	1,59	7,9	
Marktneudorf	6,40	10,0	2,28	7,35	
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20	
Marktneudorf	4,56	8,21	1,36	6,36	
Jwota	5,26	8,51	2,5	7,6	
Schöneck	5,52	9,19	2,30	7,31	
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7	
Kautenfranz	6,37	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45	
Bollshausen	7,22	10,51	4,1	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue (Abfahrt)	5,33	8,20	11,40	5,5	
Löhnitz	5,55	8,51	12,1	5,27	
Jwotitz	6,13	9,14	12,19	5,45	
Burkhardttsd.	6,57	10,9	1,3	6,28	
Chemnitz	7,44	11,19	1,49	7,19	

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 . 5 . . . Chemnitz.  
Mittags 11 . 50 . . . Adorf.  
Nachm. 3 . 15 . . . Chemnitz.  
5 . 10 . . . Adorf.  
Abends 8 . . . . . Aue resp. Chemn.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,55 Pf.